

Rudolf Steiner: „...Eine Erneuerung des theosophischen Lebens (in der Anthroposophie) konnte auftreten, weil das ... Kali Yuga abgelaufen war im Jahre 1899.¹ Deshalb ist der Zugang zur geistigen Welt heute leichter und die geistige Wirkung in einem viel größeren Maße möglich. Die Hingabe an den mächtig gewordenen Ätherleib des Christian Rosenkrenz² wird den Menschen das neue Hellsehen bringen können und wird hohe spirituelle Kräfte zutage fördern ... Das zwanzigste Jahrhundert hat aber die Mission, diesen Ätherleib so mächtig werden zu lassen, daß er auch exoterisch wirken wird.³ ... Die Arbeit der (wahren) Rosenkreuzer ist es, die es möglich macht, die Äther-Erscheinung des Christus zu haben. Die Zahl derjenigen, die fähig sein werden, sie zu schauen, wird immer größer und größer werden. Wir müssen diese Wiedererscheinung zurückführen auf das große Ereignis der Arbeit der Zwölf und des Dreizehnten im dreizehnten und vierzehnten Jahrhundert.⁴“

GA 130, 27. 9. 1911, S. 67/68, Ausgabe 1977

Herwig Duschek, 24. 2. 2014

www.gralsmacht.eu
www.gralsmacht.com

1396. Artikel zu den Zeitereignissen

Zur Geistesgeschichte der Musik (202)

(Ich schließe an Art. 1395 an.)

Pahlen – Richard Wagner – Dom von Siena – „Parsifal“ – 13. Februar 1883: Wagners Tod in Venedig

(Kurt Pahlen:⁵) *Den nächsten Winter (1876/1877) frönt Wagner einer alten Leidenschaft: Er läßt sich für Monate in Italien nieder, wo Natur und uralte Kultur ihm immer wieder neue Erlebnisse bieten. Im Dom von Siena (s.u.) überfällt ihn eine erregende Vision: Er glaubt sich im Gralstempel.*



¹ 3101 v. Chr. – 1899 n. Chr.

² Siehe Artikel 860 (S. 4/5), 891, 901 (S. 1-3), 903 (S. 3/5), 929 (S. 5)

³ Dieses exoterisch-Werden erfolgte durch Carl Schappeller (= Christian Rosenkrenz im 20. Jahrhundert) in der Entwicklung der Gralskraft/Raumkraft: siehe Artikel 229 (S. 1-3), 515 (S. 4-6), 967-969, 1012 (S. 4, Anm. 8)

⁴ Siehe Artikel 891

⁵ *Die großen Epochen der abendländischen Musik*, S. 405-427, Südwest 1991.

Er hat sich in letzter Zeit immer wieder mit der Legende beschäftigt, die ihn seit Jahrzehnten fesselt. Sein „Parzival“⁶ nimmt Gestalt an, das er bei sich nicht Oper, nicht Musikdrama nennt, sondern ein „Bühnenweihfestspiel“ und das er von Anfang an jedem Zugriff des gewöhnlichen Theaterlebens entziehen will. Er skizziert sein – bewusst – letztes Werk. Altersweisheit von höchster Reife, doch immer noch blühendes Leben, Gralsbotschaft, Heilsverkündigung, Gedanken um Seelenwanderung und Wiedergeburt, christlicher Glaube mit viel älterem Glauben unlösbar verschmolzen, Erlösung der Welt durch Mitleid und Mitleiden, Läuterung des ringenden Menschen in den Stürmen und Versuchungen der Welt, höchste Mystik und tiefstes Seelenverständnis, Verkündigung einer Liebesreligion vollendeter Läuterung.



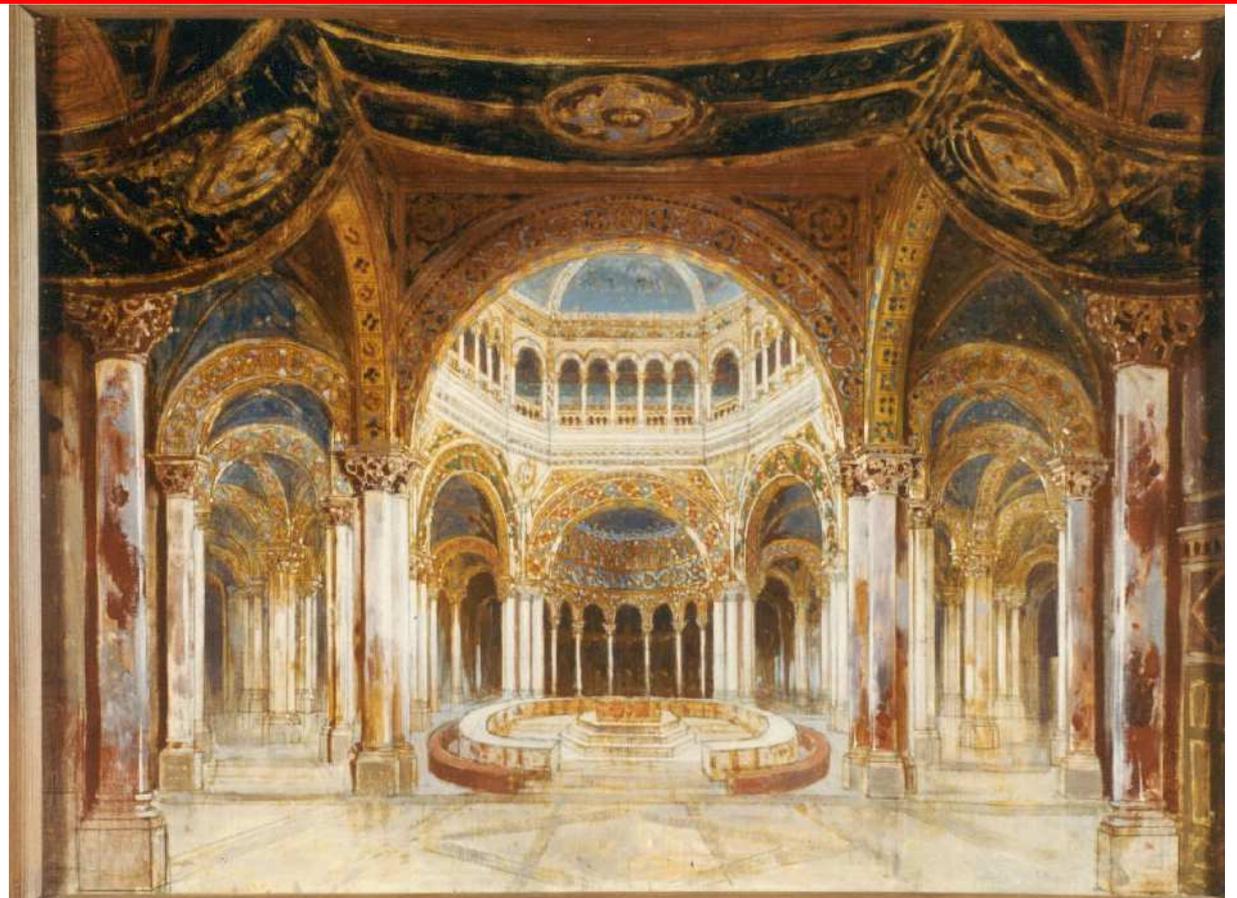
Dom von Siena (Italien), erbaut: ca. 1263 - ca. 1370

Ludwig II. erhält den Entwurf und erlebt ein letztes Glück. Am 19. April 1877 wird der Text vollendet und der erschütterten Cosima vorgelesen. Die ist nun, nach einem letzten glühenden Liebesabenteuer mit einer schönen jungen Französin während des Festspielsommers, die endgültige Alleinbesitzerin von Wagners Herz, dem so unsteten, unruhigen, wandelbaren und im Grund nur seinem Werk getreuen; sie besitzt es tiefer als je eine andere, sie ist zur Erbin im höchsten geistigen Sinn ausersehen.

Heimgekehrt arbeitet Wagner, nach einer triumphalen Konzertreise nach London, ruhiger, sicherer als je an „Parzival“, dessen Orthographie er bald in „Parsifal“ ändern wird. Er sieht in freundlichen Visionen den „reinen Toren“ schon auf der Bühne wandeln, sich durch die Welt raufen, „durch Mitleid wissend“ werden, sein Erlöseramt vollziehen. Täglich wird ihm klarer, daß dieses letzte Werk voll „heiliger“ Motive ausschließlich seinem Festspielhaus vorbehalten bleiben dürfe. König Ludwig teilt diesen Gedanken voll und ganz, kommt er doch

⁶ Wird noch ausführlich behandelt.

seinem eigenen Denken entgegen. Er stellt sein Münchener Hoforchester zur Verfügung, was Bayreuths noch von Bau und erstem Festspiel arg defizitäre Finanzen wohltuend entlastet. Mit der Hofkapelle kommt auf Ludwigs Empfehlung deren Leiter Hermann Levi (1839-1900). Nach einigem Naserümpfen Cosimas wird der Rabbinersohn aus Gießen seiner hohen Musikalität wegen und der persönlichen Lauterkeit, die er in echter Treue zum „Meister“ und dessen bewundertem Werk entgegenbringt, zum wahren Freund. „Parsifal“ bildet Mittel- und einzigen Programmpunkt der zweiten Festspiele im Sommer 1882.



Paul von Joukowsky, *Der Gralstempel*. Bühnenbild der Uraufführung.

Wagners Werk stand nun, trotz vieler Feindseligkeit aus allen Richtungen, felsenfest. Die Premiere dieses seines letzten Werkes, am 26. Juli 1882, ergriff das Auditorium besonders tief. So tief, daß sogar, als handle es sich um eine sakrale Handlung, fast um einen Gottesdienst, der Beifall unterdrückt wurde, wozu eine mißverständene Äußerung Wagners Anlaß gegeben hatte. Doch, um ein hübsches Wort Mozarts zu gebrauchen, „um so stärker war der innere Beifall“.

Bei der letzten Aufführung stieg Wagner unbemerkt hinab in den Orchesterraum, nahm leise Levi den Stab aus der Hand und dirigierte den feierlichen Schluß selbst, ein Augenblick unendlicher Verklärung. Doch was dann mit diesem Werk geschah, war sehr irdisch. Wagners Vermächtnis, „Parsifal“, solle „für immer“ allein Bayreuth gehören, wurde durch die Gesetze durchkreuzt, die solche Bestimmungen nur für die Dauer der „Schutzfrist“ geistigen Eigentums zulassen. Und die betrug damals 30 Jahre nach dem Tod des Autors.

1913 wird das Wettrennen um das von der gesamten Kulturwelt mit Spannung erwartete Werk entbrennen. Die New Yorker Oper macht rechtzeitig einen Vorschlag: Alle Theater sollten auf den „Parsifal“ freiwillig verzichten. Im entbrennenden Kampf siegten die materiellen

Interessen (?⁷), im Augenblick, da die Schutzfrist erlosch, stürzten alle Bühnen, die es sich leisten konnten, auf das begehrte Werk. „Parsifal“ wurde Repertoirestück, am liebsten in der Osterzeit, da seine Erlösungsidee an Tod und Auferstehung Jesu zu gemahnen scheint...

Wieder nach Italien. Am 18. September 1882 bezieht Familie Wagner den Palazzo Vendramin (s.u.) am Canal Grande in Venedig. Unweit von hier hatte Wagner vor einem Vierteljahrhundert am zweiten Akt des „Tristan“ geschrieben. Ein Flüchtling damals, vor dem keine Tür in eine helle Zukunft aufging; ein Sieger jetzt, der alle Träume verwirklicht hatte. Um Cosimas 45. Geburtstag zu feiern, dirigiert er im altberühmten Teatro Fenice ein Konzert, in dem seine weit zurückliegenden Jugendsinfonie erklingt.



(Der Palazzo Vendramin-Calergi, Foto von 1870)

Wieder eine Flut von Erinnerungen, nun aber verklärt: Was für ein Leben lag hinter ihm! In sonigen Stunden zieht es ihn auf die Wasserstraßen der Stadt: Wohlig zurückgelehnt auf weiche Kissen, von Cosima in dicke Decken gehüllt, allein oder mit ihr oder umgeben von einer Schar junger Leute, die an seinen Lippen hängen. Ob es wahr ist, daß seine Gondel im sinkenden Abend des 12. Febru-

ar 1883 ein ähnliches Gefährt kreuzt, in dem Giuseppe Verdi (1813-1901) allein sitzt? Wagner achtet nicht darauf, doch Verdi erkennt das scharfe Profil, das er im Leben nur auf Bildern erblickt hat. Am nächsten Abend, so schildert Franz Werfel (1890-1945) es in seinem „Roman der Oper“, soll der italienische Maestro den Palazzo Vendramin aufgesucht haben, vielleicht im Gefühl, sie sollten einander kennenlernen, so grundverschieden in allem sie auch sein mochten, vor allem in ihrer Musik. Man hatte ihn einst gefragt, ob er gern der Autor des „Tristan“ sein wolle? Er war sehr ernst geworden, bevor er die Worte hervorbrachte, die im Grund besser als lange Abhandlungen alles klar machten: „Wie hätte ich, unter unserem Himmel, einen <Tristan> komponieren können?“

Im Eingang zum Palazzo, der offensteht, findet er nur weinende Menschen: Wagner war am Nachmittag dieses 13. Februar 1883 in Cosimas Armen entschlafen. An seinen Freund Ricordi schreibt Verdi: „Traurig, traurig! Er wird in der Geschichte eine mächtige Spur hinterlassen ...“ Am 16. Februar tritt Wagners Leiche die Heimfahrt an. Auf allen Stationen nördlich der Alpen stehen traurige Menschen, singen Chöre, spielen Musikkapellen auf trauerflorumwundenen Instrumenten. Im Garten seiner Bayreuther Villa wurde er am 18. Februar in einem mächtigen Grab beigesetzt, das weder Kreuz noch Inschrift trägt. Die Kundgebungen der ganzen Kulturwelt sind unzählbar. Thomas Mann (1875-1955) schrieb lange nachher:

⁷ Natürlich hat die Menschheit ein Anrecht, Wagners *Parsifal* zu erleben.

„Leidend und groß, wie das Jahrhundert, dessen vollkommener Ausdruck sie ist, steht die geistige Gestalt Richard Wagners mir vor Augen. Physiognomisch zerfurcht von allen seinen Zügen, überladen mit allen seinen Trieben, so sehe ich sie, und kaum weiß ich die Liebe zu seinem Werk, einem der großartig fragwürdigsten, vieldeutigsten und faszinierendsten Phänomene der schöpferischen Welt zu unterscheiden von der Liebe zu dem Jahrhundert, dessen größten Teil sein Leben ausfüllt, dies unruhvoll ungetriebene, gequälte, besessene und verkannte, in Weltruhmesglanz mündende Leben...“



Wagners Grab in Bayreuth: „Die Welt hat zu wissen, wer hier liegt“ R. W.⁸

(Fortsetzung folgt.)

⁸ http://de.wikipedia.org/wiki/Richard_Wagner